Jugendpräses

1. HEFT
JAHR
1932



Rundgespräch:

Persönliche Erfahrungen und Schwierigkeiten in der Gruppe, in der Familie, in der Verwandtschaft, im Geselligkeitsleben des Dorfes und der Stadt. Besprechung aller Möglichkeiten „neuer Geselligkeit" in Familie und Verein. Entschlüsse. Vielleicht Versprechen der Führer für eine kurze Zeit.

Lesung: Förster, „Lebensführung", Willenskraft S. 29. R. O.

„Christus König in Stadt und Land."

Kardinal Faulhaber an die Bauern und Jungbauern.[1]

„Wenn der Acker die Fülle des Regens aufnimmt, und seinen Bebauern die gewünschte Frucht bringt, wird er den Segen von Gott erhalten." Hebr. 6, 7.

Katholische Männer und Jungmänner!

Einer der Propheten, der auf dem Lande lebte, hat über die Großstädte ein furchtbares Wehe ausgerufen. Wie Stauweiher in den Bergen, so hatten Samaria und Jerusalem, die Hauptstadt im Norden und die Hauptstadt im Süden, den Abfall von Gott und alle Schlechtigkeit in sich gesammelt und in tausend Kanälen den Dörfern des Flachlandes zugeleitet. „Was ist die Missetat des Volkes?" fragt der Prophet (Mich. 1, 2—5). „Ist es nicht Samaria? Was sind die Sünder des Landes? Ist es nicht Jerusalem?" Er hat Recht gehabt, der Seher der alten Zeit, die Großstädte sind der Fluch des ganzen Landes. Die Völker gehen an ihren Großstädten zugrunde.

Diesmal aber ist mit der Gründung des Katholischen Männerbundes etwas Gutes von der Großstadt aufs Land gekommen. Aus dem Stamm der blühenden Männerkongregation in München wurde ein Reis in das bayerische Oberland verpflanzt, und heute sind diese Bezirksgruppen, Geist vom Geiste der Münchener Männerkongregation, zu einem öffentlichen Glaubensbekenntnis, zu einer großen Heerschau angetreten.

Aus der Taufe ist der Bund schon seit 1929 gehoben, heute aber will der Bischof einen Firmungssegen erteilen, heute soll der Bund gefestigt, verwurzelt, besiegelt werden. Heute soll er ein Acker werden, der die Fülle des Regens aufnimmt — die Fülle des Regens ist in der Sprache der Heiligen Schrift Gleichnis für die Fülle des Segens — und reiche Früchte für unsere Männer und ihre Familien und ihre Gemeinden bringt.

Der Pfarrgottesdienst in den einzelnen Pfarreien ist für alle Pfarrkinder angesetzt, für groß und klein, für Männer und Frauen, für Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Durch die Geschlossenheit beim Pfarrgottesdienst soll der Familiencharakter der Pfarrfamilie zum Ausdruck kommen. Die Männer werden sich von diesem gemeinsamen Pfarrgottesdienst nicht absondern und fernhalten. In der Stadt nicht und auf dem Land nicht. Die Teilnahme der Männer am Pfarrgottesdienst ist der Gradmesser für den religiösen Hochstand oder Tiefstand der Pfarrgemeinde. Daneben aber wollen die Männer auch einmal zu einer religiösen Kundgebung unter sich sein, und heute hält der Christkönig Heerschau über seine Männer.

Wo zwei oder drei und sogar 2000 und 3000 Männer im Namen Christi versammelt sind, da ist Christus mitten unter ihnen. Wo eine solche Schar von Männern zusammen singt „Jesus, dir leb ich, Jesus, dir sterb ich", da ist es, wie wenn der Sturm durch den Eichenwald fährt.

Die wirtschaftlichen Sorgen liegen zentnerschwer auf den Seelen. Die Sorge: Wie werden die Preise sein? Werden die Zölle erhöht oder herabgesetzt werden? Wie wird es gehen bei den nächsten Lohn- und Steuerterminen? Einmal aber muß die Seele aus diesen wirtschaftlichen Sorgen emportauchen und hier in den Versammlungen des Katholischen

[1] Ansprache des Kardinals bei einer Männerversammlung in Holzkirchen am 25. Oktober 1931.

Männerbundes den religiösen Fragen der Zeit sich zuwenden. Im dritten Kriegsjahr sagten Soldaten zum Feldgeistlichen: „Herr Pfarrer, predigen Sie uns nichts vom Krieg. Vom Krieg sehen und hören wir genug. Predigen Sie uns das Evangelium vom Sonntag." So haben manche und gerade die besten das innere Verlangen, einmal von den wirtschaftlichen zu den religiösen Fragen zu kommen. Jedenfalls wollen wir auch in der neuen Zeit die Kirche beim Dorf lassen.

Wenn man das religiös-sittliche Leben auf dem Lande in großen Strichen zeichnen will, darf man nicht übertreiben und nicht zu schwarz malen. Es wäre zu schwarz gemalt, wenn man sagt, das Glaubensleben auf dem Lande sei überhaupt nur äußeres Mitmachen, äußere Tünche, und mit der guten Sitte der Väter sei es längst vorbei. Gewiß, es liegen tiefe Schatten auf dem religiös-sittlichen Leben des Landvolkes. Sogar mit der heiligen Ordnung der Ehe, der kinderfreudigen und unauflöslichen Ehe, wird es in einzelnen Fällen nicht mehr so ernst genommen. Ehescheidung und Zivilehe, offener Gegensatz zum Priester, Drohung mit Kirchenaustritt und andere Stadtsünden sind vereinzelt auch aufs Land gedrungen.

Anderseits aber hat das religiös-sittliche Leben auf dem Lande auch noch lichte Seiten! In vielen Familien wird noch gemeinsam gebetet, in vielen Gemeinden sind Kirchenbesuch und Sakramentenempfang geordnet, selbst mit dem Opfer weiter Wege, in den meisten Gemeinden werden die Volksmissionen mit großem Eifer mitgemacht und selbst der Gedanke der Exerzitien hat sich allmählich eingebürgert. Ich weiß von einem Burschenverein, dessen sämtliche Mitglieder Exerzitien gemacht haben. Ich weiß, wie rasch die Glocken nach dem Kriege nachgeschafft wurden, ich weiß, wieviel Berufe für den Priester- und Ordensstand vom Lande kommen, ich weiß, wie treu die Elternvereinigung für die katholische Bekenntnisschule sich einsetzt, und das alles sind doch lichte Seiten im Bilde.

Nun soll durch den Männerbund dieser religiöse Geist vertieft und befestigt werden. Wenn der Heilige Vater gesprochen hat, es gibt keinen religiösen Sozialismus, dann ist für katholische Männer diese Frage entschieden. Wenn die Bischöfe gesprochen haben, diese oder jene Bewegung ist in ihren Grundauffassungen nicht mehr katholisch, dann ist für uns diese Frage entschieden. Wenn Christus König ist, dann hat er auch etwas zu sagen und anzuordnen, und wir wissen, Christus redet durch das Lehramt der Kirche. Wenn Christus König ist, dann stehen wir in seinem Dienst und haben ihm zu folgen. Ob es schönes Wetter ist oder ob es regnet und stürmt wie heute, ob unser Volk im Sonnenschein der guten Tage oder in der Nacht des Unglücks wandert: „Sein ist der Tag, Sein ist die Nacht. Christus, König in Stadt und Land."

Ich meine, gerade den Männern vom Lande ist Christus durch seine unsterblich schönen Gleichnisreden nähergekommen. Paß auf, hat er dem Sämann im landwirtschaftlichen Betrieb gesagt, wenn du in großem Schwung die Saatkörner über das frisch geackerte Erdreich wirfst, sollen nicht zuviel Saatkörner auf steinigen Boden oder in die Dornenhecke fallen oder von den Vögeln weggefressen werden. Einmal muß Christus einen faulen Knecht beobachtet haben, der mit dem Pflug die erste Furche zog, bald aber Halt machte und sich auf den Pflug setzte und in den blauen Himmel hineinträumte. Damals hat Christus seinen Jüngern gesagt: „Wer die Hand an den Pflug legt und umschaut, ist meiner nicht wert."

Die Städter, die von einer Wohnung in die andere ziehen, haben kaum eine Vorstellung davon, wie stark der Bauer mit der Scholle und mit dem Gutshof seiner Väter verwachsen ist, wie himmelschreiend er es empfindet, wenn ein Familienbesitz nach dem andern unter dem Druck der Not, vielleicht auch durch leichtfertiges Unterschreiben von Wechseln, in fremde Hände übergeht. Der deutsche Bauer ist nicht so wanderlustig wie der amerikanische Farmer, der ohne Bedenken seine Farm verkauft und zwanzig Meilen weiter wandert, wenn er dort besseren Boden gefunden zu haben glaubt. Diese Verbundenheit mit der Scholle schließt in sich auch die Verbundenheit mit dem Glauben und der guten Sitte der Väter.

Aus dieser Verbundenheit werden wir den vielen Agenten, die heute um die Gunst der Bauernschaft werben, die Frage vorlegen, wie sie sich zum Eigentumsrecht auf Grund und Boden stellen, ob sie nach bolschewistischen Rezepten die ganze Landwirtschaft industrialisieren oder sonstwie Freiheit und Privateigentum des Bauernstandes untergraben wollen. Christus, König in Stadt und Land. „Sein ist das Meer", das ewig flutende, bewegliche Leben der Stadt, „und Seine Hände haben das Land gegründet", das ruhigere, seßhaftere Leben auf dem Lande.

Die Verbindung mit der Stadt, besonders durch die neuzeitlichen Verkehrsmittel, hat an der alten Einfachheit des Landvolkes große Abstriche gemacht und die wilde Vergnügungssucht mit ihren großen Ausgaben auf das Dorf hinausgetragen. Gewiß kommt es auch dem Land zugute, wenn der Auto wegen die Straßen in besseren Stand gesetzt werden, wenn durch die Autopostlinien die Bevölkerung des Dorfes mehr als früher an großen Versammlungen und zur beruflichen Fortbildung an landwirtschaftlichen Winterschulen teilnehmen kann, wenn sie durch den Rundfunk den Stand der Marktpreise, besonders die furchtbare Spannung zwischen den tiefen Preisen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und den hohen Preisen der fertigen Industriewaren unterrichtet wird. Es wäre aber ein Mißwachs, wenn durch Übernahme aller städtischen Lebensformen der dörfliche Charakter und die Einfachheit der Lebensweise vernichtet würden, während umgekehrt die Überkultur der Stadt zur Einfachheit des Lebens zurückgerufen werden müßte.

Auch die Fortschritte der Technik, besonders die Versorgung mit Maschinen, kommen dem Landwirt zugute, nur dürfen seine stark persönlichen Beziehungen zur Scholle darüber nicht verrosten und der Mensch nicht selber zur Maschine werden.

Christus, König in Stadt und Land, auch wenn er seine Hand ausstreckt und von dem, was die Ernte des Jahres und der landwirtschaftliche Betrieb ergeben, einen Opferzehnt für die Armen in der Stadt sammelt. Die Landwirtschaft ist und bleibt die Brotmutter der Volksgemeinschaft. Es hat einen tiefen Sinn, wenn bei der Fronleichnamsprozession auch die in der Stadt die gleichen Gebete um Gedeihen der Feldfrüchte verrichten und so an das solidarische Verbundensein mit denen auf dem Lande erinnert werden. Ein herzliches Vergelt's Gott sage ich bei dieser Gelegenheit den Bauernvereinigungen, die sich im voraus bereit erklärt haben, bei den Sammlungen zur Linderung der Winternot in den Städten mitzuhelfen. Die Städter sollten aber nicht vergessen, daß diese Gaben mit dem Tage aufhören würden, an dem der religiöse Geist ersterben würde und der Blick nicht mehr auf Christus, den König von Stadt und Land, gerichtet wäre.

Der Bauernstand will mit den anderen Ständen der Volksgemeinschaft, mit dem Arbeiterstand, dem Handwerkerstand, dem Beamtenstand, den freien Berufen in Frieden leben.

Christus, der König aller Stände. Im Katholischen Männerbund sind ja alle Stände vertreten, nicht bloß Landwirte. Wir begrüßen es, daß der Arbeiterstand gesellschaftlich aufrückte, wir verlangen aber auch, daß der Bauernstand nicht gesellschaftlich herabgedrückt werde. Wir freuen uns, wenn wieder eine größere Zahl von Arbeitslosen Arbeit findet. Es kann aber auch eine Staatsverwaltung, die in ausgleichender Gerechtigkeit und auf weite Sicht für alle Stände der Volksgemeinschaft sorgt, den arbeitslosen Arbeitern nicht auf Kosten des Bauernstandes Arbeit schaffen. Es darf also nicht durch Industrieverträge mit Rußland dieser Feind der selbständigen Bauernschaft durch Lieferung von landwirtschaftlichen Maschinen in den Stand gesetzt werden, in den nächsten Jahren ganz Europa mit billigerem Weizen zu überschwemmen und so unseren Bauernstand zugrunde zu richten.

Bevor die Städter mit dem großen Bettelsack für die Winternot die Dörfer abstreifen, erheben wir vom Katholischen Männerbund noch eine zweite Forderung: In den Theaterstücken der Stadt, auch in den Volksstücken des Rundfunks, darf der Bauer nicht mehr als Spottfigur der Dummheit und Unbeholfenheit, der Verschmitztheit und Abergläubigkeit erscheinen.

Zur Zeit geht wieder ein Stück über die Bühne mit dem Titel „Rauhnacht", worin ein Bauer als Lustmörder und sittliches Scheusal auftritt, obwohl seine Bauernstube mit Heiligenbildern überladen ist. Da gibt es keine Schlechtigkeit, die auf der Bühne dem Bauern nicht angedichtet wird, gibt es aber auch keine kirchliche Einrichtung und Andacht, die nicht in den Staub gezogen wird. Mönchtum und klösterliche Erziehung, der christliche Gruß und die Jungfrauenkrone der Gottesmutter, Papsttum und Kommunion, Ablaßlehre und Wallfahrten, alles wird vor diesem Theaterpublikum in den Schmutz gezogen. Christus, der König, hat befohlen, man solle das Heilige nicht den Hunden preisgeben und die Perlen nicht vor die Schweine werfen. „Der Bauer ist kein Spielzeug, da sei uns Gott davor." Wir wollen helfen in der Winternot der Städte, wir wollen aber auch auftreten und verlangen, daß diese Zerrbilder des bayerischen Bauern und seines angestammten katholischen Wesens von den Bühnen verschwinden.

Einen besonderen Gruß richte ich an die Jungmännerwelt. Wohl ist es schwer, ein geordnetes Leben aufzubauen, wenn die wirtschaftliche Grundlage fehlt, wenn der wirtschaftliche Aufstieg verbaut ist und die Möglichkeit, rechtzeitig selbständig zu werden und ein eigenes Heim zu gründen. Um diesen Jungmännern zu helfen, wurde die Katholische Siedlung gegründet. Viele unter diesen Jungmännern hätten das Zeug gehabt, zu studieren und hätten es weiter gebracht als viele andere, sind aber durch die mißliche wirtschaftliche Lage vom Studium abgehalten worden. Diese Jungmänner dürfen deshalb nicht wie der faule Knecht ihre Talente vergraben; in der Katholischen Aktion hat sich ein Arbeitsfeld aufgetan, auf dem diese Jungmänner ihre Anlagen in den Dienst der großen katholischen Sache stellen können. In jedem Falle sollt ihr in den katholischen Vereinen die einheitliche Front stärken und bei den Tagungen immer dabei sein.

Von Christus, dem König, heißt es: „Herr der Heerscharen ist sein Name." Ihr seid in die Heerschar des Christkönigs eingereiht, macht eurem König Ehre! Ihr habt die Hand an den Pflug gelegt, seid des Meisters wert!

Bibelstunden über die Abschiedsreden Jesu.

Johannesevangelium Kapitel 14 ff.

I. Einleitungsfragen.

Wir lesen vorerst den heiligen Text der Abschiedsreden. — „Euer Herz zage nicht!" So hebt dieser Abschnitt des Evangeliums an, der unseres Herrn Trost enthält. Des dürfen wir sicher sein: Wenn wir im trauten Kreis der Freunde uns mit dem Präses oder Gruppenführer zusammensetzen, und diese Reden Jesu unter uns lebendig werden lassen, da werden auch unsere Herzen tief erfüllt werden von dem Trost, den der Meister uns allen zurücklassen wollte bei seinem Scheiden von dieser Welt. Denn es ist ein so gewaltiger Trost, wie nur der Gottmensch ihn uns geben konnte. Nur der Sohn Gottes konnte mit so hinreißender Kraft trösten, indem er vor den tränenumflorten Augen des Erdenpilgers den Himmel öffnete mit seinen tausend Wundern. Und nur unser Bruder in Menschengestalt konnte in so feinem Verständnis in seinen Trostworten anknüpfen an die elementarsten Regungen und Sehnsüchte des menschlichen Herzens, weil er selbst in allem uns gleich geworden war mit Ausnahme der Sünde (wie Paulus im Hebräerbrief 4, 15 sagt), weil er selbst erfahren hatte und „wußte, was am Menschen war" (wie Johannes 2, 25 es ausdrückt). Der Meister spricht auch zu deinem Herzen und in der Sprache deines Herzens. Ehe wir aber unser Herz seiner Rede auftun, müssen wir zuvor noch einige einleitende Fragen klären; wir sparen uns damit für unsere Bibelstunden viel störende Zwischenbemerkungen.

1. Der Charakter des Johannesevangeliums selbst.

(Vergleiche dazu: „Fingerzeige zur Johanneslektüre", von Bartmann in „Theologie und Glaube", IX, 1917.)

Das Johannesevangelium umfaßt 21 Kapitel und läßt sich in zwei Teile gliedern. Kapitel 1—12 einschließlich schildern, wie der Herr sein Werk unter seinem Volke tut, sein Leben, seine Lehre, seine Wunder. Zum Schluß dieses Abschnitts hören wir, wie Jesus bei seinem feierlichen Einzug in Jerusalem noch einmal in eindringlicher lauter Rede (12, 44) vor